

## GESTORBEN

**Eberhard Itzenplitz**, 85. Über vier Jahrzehnte prägte der Regisseur das deutsche Fernsehspiel und war seiner Zeit dabei einige Male weit voraus. 1969, in „Die Dubrow-Krise“, erzählte er nach einem Drehbuch von Wolfgang Menge die Geschichte eines DDR-Dorfes, das vom Westen überrollt und vereinnahmt wird. Ein Jahr später beschrieb er mit „Bambule“ die autoritären Erziehungsmethoden in einem Mädchenheim. Die Vorlage stammte von Ulrike Meinhof. Wegen der RAF-Mitgliedschaft der Autorin zog der Südwestfunk den Film zurück und sperrte ihn in den Giftschrank, erst 1994 wurde das Werk ausgestrahlt. Unnachgiebig und mit präzisiertem Blick erkundete der in Holzmin-den geborene und in Sachsen aufgewachsene Itzenplitz das geteilte Deutschland. Er schien das Land immer als Einheit zu sehen, seine Filme spielten auf beiden Seiten der Grenze, sie beruhten auf Romanen von DDR-Autoren wie Stefan Heym oder Ulrich Plenzdorf. In späteren Jahren inszenierte er auch zahlreiche Folgen von Krimi-Serien wie „Tatort“, „Derrick“ und „Der Alte“. Eberhard Itzenplitz starb am 21. Juli in München.



UNITED ARCHIVES / BPK

**Otto Wolfgang Bechtle**, 94. Monopole in der Medienlandschaft seien gefährlich, fand er und wurde deshalb ein vehementer Verfechter der Pressevielfalt. Nach Kriegsende baute Bechtle zunächst das väterliche Verlags- und Druckereiunternehmen im schwäbischen Esslingen wieder auf, bevor er Herausgeber und Chefredakteur der „Eßlinger Zeitung“ wurde. Schon als junger Unternehmer engagierte er sich im wiedererstandenen Verein Deutscher Zeitungsverleger, gründete 1953 den Verband Südwestdeutscher Zeitungsverleger mit und war später zeitweilig Sprecher des Deutschen Presserates. Immer wieder kritisierte er öffentlich die Machtkonzentration in den deutschen Medien. Besonders setzte er sich für das Weiterbestehen kleiner Regionalzeitungen ein – auch in Zeiten des Internets. Denn für die Aufrechterhaltung der politischen Kultur, so Bechtle, sei das gedruckte Wort unverzichtbar. Otto Wolfgang Bechtle starb am 25. Juli in Esslingen.

**Sally Ride**, 61. Eine Zeitungsannonce, die sie als 26-jährige Doktorandin an der Stanford University las, veränderte ihr Leben: Die Nasa suchte künftige Astronauten. Ride bewarb sich und wurde aus-

gewählt. Sie schloss ihre Promotion in Astrophysik ab, lernte Fallschirmspringen und den Umgang mit der Schwerelosigkeit. Am 18. Juni 1983 durfte sie schließlich ins All fliegen, als erste US-amerikanische Frau und, mit 32 Jahren, als jüngster US-Bürger überhaupt – ein Rekord, den sie noch immer hält. Im Vorfeld des Fluges wollten Journalisten von ihr wissen, ob sie in der Schwerelosigkeit einen Büstenhalter zu tragen gedanke und ob zu befürchten sei, dass sie bei der Arbeit anfangen werde zu weinen. Die junge Astronautin blieb sechs Tage lang im All und absolvierte später einen zweiten Flug. Nach der Explosion der „Challenger“-Raumfähre 1986, mit der auch Ride beide Male in den Weltraum geflogen war, wurde ihre dritte Mission abgesagt. Später arbeitete sie als Universitätsprofessorin. Sally Ride starb am 23. Juli in San Diego an Krebs.



**Oswaldo Payá**, 60. Die meisten kubanischen Dissidenten sind im Ausland bekannter als auf der Karibikinsel. Oswaldo Payá war eine Ausnahme: Er sammelte 2002 mehr als 10 000 Unterschriften für ein Verfassungsbegehren, das dem Sozialistenstaat Presse- und Versammlungsfreiheit beschert hätte – aber Präsident Fidel Castro erklärte das sogenannte Varela-Projekt kurzerhand für ungültig. Payá, ein zutiefst gläubiger Katholik, hatte sich bereits in den sechziger Jahren für demokratische Reformen eingesetzt und den Prager Frühling unterstützt. Dafür wurde er mit drei Jahren Arbeitslager bestraft. Später begründete der Bürgerrechtler eine christdemokratische Bewegung, mit der er für den friedlichen Wandel eintrat. Sein Haus in Havanna wurde zu einem



Treffpunkt für Kubas kleine und zerstrittene Dissidentengemeinde. Im Jahr 2002 erhielt Payá den Sacharow-Preis des Europäischen Parlaments, was ihm internationalen Gehör und Anerkennung verschaffte. Von allen Dissidenten war er

am unbequemsten für das Regime, weil er eine Demokratisierung über legitime Volksbegehren anstrebte. Innerhalb der katholischen Kirche war er zuletzt isoliert: Der Klerus suchte die Annäherung an die Regierung. Oswaldo Payá starb am 22. Juli in der Nähe von Bayamo im Osten Kubas bei einem Autounfall.